

Mit der Schenkung Walter Haefner ist die Sammlung des Kunsthhauses auch um vier Werke von René Magritte erweitert worden. Zusammen mit dem Bild *La vie secrète*, das die Vereinigung Zürcher Kunstfreunde 1972 erwarb, verfügt unsere Sammlung nunmehr über eine repräsentative Werkgruppe des belgischen Malers. Ideal ergänzt diese die Bestände von Werken von Salvador Dalí und Max Ernst zu einem konzisen Überblick über die veristische Linie surrealistischer Malerei.

René Magritte wurde 1898 in der belgischen Ortschaft Lessines geboren. 1916–1918 studierte er an der Académie des Beaux-Arts in Brüssel. Auf spätimpressionistische Anfänge folgte in den Jahren 1918–1920 eine kubo-futuristische Phase, die zur totalen Abstraktion führte. Magritte war mit seiner Malerei indes völlig erfolglos. So sah er sich gezwungen, seinen Lebensunterhalt mit gebrauchsgraphischen Aufträgen (Plakate, Werbematerialien, Tapetenentwürfe) zu verdienen. Der Begegnung mit Giorgio de Chiricos Gemälde *Chant d'Amour* (1914) im Jahre 1924 verdankte Magritte sein künstlerisches Cassiciacum: ein umwälzendes ästhetisches Offenbarungs- und Bekehrungserlebnis. Nicht mehr dem *Wie* der Peinture, das im Gefolge der cézanneschen Nachbeben die meisten Maler immer noch bewegte, sondern dem *Was*, der narrativen und assoziativen Potenz frei kombinierter Bildgehalte, widmete sich Magritte in der Folge. Rasch führte dieser Ansatz zu Kontakten mit surrealistischen Strömungen in Brüssel und wenig später mit den Pariser Surrealisten um André Breton. In den dreissiger und vierziger Jahren war Magritte an den wichtigen surrealistischen Ausstellungen stets beteiligt. Eine Retrospektive im Museum of Modern Art in New York im Jahr 1966, ein Jahr vor Magrittes Tod, bestätigte seinen Rang als einer der wichtigsten surrealistischen Maler des 20. Jahrhunderts.

Seiner «kombinatorischen Bildmethodik», um 1927 voll ausgebildet, blieb Magritte, von kurzen impressionistischen (1943–1946) und karikaturistischen (1948) Phasen abgesehen, zeitlebens treu. Prinzip seiner visuellen Heuristik ist die Juxtaposition disparater Bildelemente, die die Kausalität raumzeitlicher Zusammenhänge, die verbürgten Quantitäten, Qualitäten und Modalitäten alltäglichen Erlebens unterläuft. Veristisch aufgefasste Wirklichkeitsfragmente verwischen durch ihre irrationale Koinzidenz im Bildraum die Trennungen von Erlebtem und Erräumtem, Realem und Fiktivem. Damit folgte Magritte den gemeinsurrealistischen Bemühungen um Aufhebung der Gegensätze zwischen Realität und Traum, Vernunft und Wahn, Wahrnehmung und Einbildung, Wirklichkeit und Möglichkeit.

*A la suite de l'eau, les nuages, 1926*

Was von der Bildgattung her traditionell ein Interieur zu nennen wäre, mithin ein statisches Ensemble, verflüssigt sich bei diesem frühen und wichtigen Werk Magrittes surrealistisch. Die Beschreibung des Prozesses liefert der Bildtitel lakonisch nach: *A la suite de l'eau les nuages pénètrent dans la chambre*. Eine Topfpflanze scheint gigantisch wuchernd eine Zimmerdecke durchbrochen zu haben, der Raum um sie herum hat sich mit Wasser angefüllt; aus dessen spiegelnder Oberfläche ragt ein riesiges Blatt in ein geräumiges Zimmer mit weit offener Verandafront. Am stilisierten Vorhang vorbei schweben Wolken ins Zimmer; im Hintergrund ein gerahmter Spiegel und ein Brett mit einer fensterartigen Öffnung als Requisiten. Die Verquickung von Mineralischem und Organischem, das behauptete Zusammenwirken pflanzlichen Wachstums und eines meteorologischen Ablaufs schaffen ein düsteres Drama, in dessen Verlauf das gepflegt-modernistische Interieur, Inbegriff rationaler Kulturleistung, ausgemischt zu werden droht.

*Le seize septembre, 1956*

Die Sichel eines zunehmenden Mondes in die Krone eines auf einer nächtlichen Wiese frei stehenden Baumes gelegt: Diese Bildidee hat Magritte in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre viermal als Öbild und zweimal als Gouache umgesetzt. Es ist bei Magritte nicht ungewöhn-